

Sofie Sarenbrant



DER
MÖRDER
UND DAS
MÄDCHEN

Thriller

RL

Neuanfang machen zu können, ist sie doch ins Grübeln geraten. Wie oft schon hat sie sich vorgestellt, wie es wäre, so wie ihre Schwester Emma zu leben. Über sich selbst bestimmen und die eigene Karriere in den Vordergrund stellen zu können, statt Sklave im eigenen Haus zu sein und sich selbst immer hintanstellen zu müssen. Nicht ständig nach dem Willen anderer zu handeln. Jetzt ist es allerdings nur noch eine Frage der Zeit, bis Emma sich in Josefin wird hineinversetzen können, und das kommt wahrlich keinen Tag zu früh.

Kapitel 4

Zum dritten Mal liest Emma Sköld denselben Satz. Sie sieht nur die Wörter, ohne dass sich ihr die Bedeutung erschließen würde. Es ist wirklich zum Verzweifeln. Sie legt das zweitausendvierhundert Seiten starke Vorermittlungsprotokoll eines ungelösten Falls zur Seite, mit dem sie sich auseinandersetzen muss, bis die Mordkommission einen neuen Fall auf den Tisch bekommt. Seit über einer Woche arbeitet sie nun schon daran, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen, und eigentlich müsste sie die symbolische Pistole im Nacken spüren. Aber es will ihr einfach nicht gelingen, genügend Konzentration zum Lesen aufzubringen. Die Buchstaben neigen dazu, ineinanderzufließen, und der Sauerstoffmangel in ihrem engen Büro macht es auch nicht eben besser. Vor allem aber ist sie in Gedanken ganz woanders. Emma weiß, dass sie nicht schuld an ihren Konzentrationsschwierigkeiten ist. Sie seufzt, denn die empfohlene Tagesdosis Koffein hat sie bereits intus. Vor einer halben Stunde hat sie die vierte Tasse getrunken, bloß um die Augen offenhalten zu können. Erst seit wenigen Tagen erträgt sie den Kaffeeduft überhaupt wieder und kann die schwarze Brühe trinken, wenn auch mit Überwindung. Sie braucht den Kick, aber dass sie den Geschmack auch genießen würde, kann sie derzeit wirklich nicht behaupten.

Ein Klopfen reißt sie aus ihren Gedanken. Es ist Lars Lindberg. Mit besorgter Chefmiene schaut er zu ihr herein.

»Bist du immer noch hier?«, fragt er erstaunt. »Es ist schon nach sechs.«

Emma deutet auf den Papierstapel.

»Ich muss endlich damit weiterkommen.«

»Aber doch nicht nach Feierabend«, sagt Lindberg. »Darf ich mich einen Moment zu dir setzen?«

»Ja klar, komm rein.« Emma hat keine Ahnung, was er von ihr wollen könnte. Ihr erster Gedanke ist, dass sie etwas falsch gemacht hat, irgendjemandem auf die Füße getreten ist, was im Eifer des Gefechtes ja schon mal vorkommen kann.

»Du siehst blass aus, wie geht es dir eigentlich?«, fragt er, nachdem er sich auf dem Besucherstuhl an ihrem überladenen Schreibtisch niedergelassen hat.

»Ach, ganz gut, danke.«

Lindberg sieht nicht sehr überzeugt aus.

»Ich bin dein Chef und muss wissen, ob irgendetwas nicht in Ordnung ist. Vor allem, wenn es sich auf deine Leistung auswirken könnte.«

Dann merkt man es ihr also doch schon so sehr an? Sie gibt auf und antwortet: »Ich bin schwanger.«

Lindbergs zusammengepresste Lippen öffnen sich zu einem Lächeln, und in seinen besorgten Augen leuchtet es auf.

»Herzlichen Glückwunsch, das ist ja toll!«

Keinerlei Andeutungen, dass diese Neuigkeit bald zu Personalengpässen führen wird. Emma atmet auf. Auch wenn sie von ihm keine negative Reaktion erwartet hat, weiß man doch nie, was Chefs in so einer Situation versehentlich von sich geben können, bevor ihre Vernunft sie einholt.

»Danke«, sagt sie, kann sich aber nicht wirklich entspannen, bevor sie nicht sicher ist, dass er ihr aufgrund der Schwangerschaft keine Sonderbehandlung zukommen lässt. Sie will nichts lieber, als weiterzuarbeiten wie bisher.

»Ich habe mich gewundert, warum es dir in letzter Zeit offenbar nicht so gutging«, sagt Lindberg nachdenklich. »Denn so viel habe ich doch mitbekommen. Aber darauf wäre ich jetzt wirklich nicht gekommen.«

Emma lächelt.

»Eigentlich wollte ich es erst in ein paar Tagen erzählen, wenn ich in

der zwölften Woche bin.«

Noch immer kann sie keine Spur von Verdruss darüber an ihm erkennen, dass er nun wohl umstrukturieren muss. Immerhin muss er sich jetzt Gedanken über eine Vertretung machen, die den hohen Ansprüchen gerecht wird, welche an Kriminalkommissare der Sektion Gewaltverbrechen gestellt werden.

»Ich freue mich für dich«, sagt Lindberg noch, dann geht er hinaus.

Emma lehnt sich zurück. So viel Energie hat sie darauf verwendet, sich zu überlegen, wie sie ihrem Chef die Nachricht beibringen soll. Dazu all die Argumente, die sie sich zurechtgelegt hat, um ihn zu überzeugen, dass sie auch während der Schwangerschaft wie gewohnt weiterarbeiten kann. Nichts davon brauchte sie auch nur zu erwähnen. Dennoch fühlt sie sich wie eine Verräterin, weil sie ihm wichtige Informationen vorenthalten hat und weil sie sich überhaupt dazu entschlossen hat, schwanger zu werden. Auch wenn es merkwürdig klingt, muss sie immer wieder über das Offensichtliche darin nachdenken, dass sie zum ersten Mal andere Dinge wichtiger nimmt als ihren Job. Für ihre männlichen Kollegen ist die Umstellung, Vater zu werden, längst nicht so dramatisch. Sie können hundertmal Eltern werden, ohne während der Schwangerschaft wichtige Arbeitszeit zu verpassen, ganz zu schweigen von den ersten Monaten danach. Für sie aber ist es ein großes Opfer, denn es bedeutet monatelange Abwesenheit. Eigentlich will sie nichts von dem versäumen, was auf der Arbeit passiert, sie identifiziert sich mit ihrem Beruf, er ist ihr Leben. Etwas anderes kennt sie gar nicht mehr.

Bevor sie für heute zusammenpackt, geht sie noch einmal zur Toilette. Als sie die Gummischlaufe am obersten Jeansknopf öffnet, fragt sie sich zum wiederholten Mal, wie es sein kann, dass sie an ihrem Bauch keine Veränderung wahrnimmt, ihre Hosen aber dennoch zu eng geworden sind. Sie ordnet ihr blondes Haar und betrachtet sich

im Spiegel. Bald reichen die Spitzen bis zu ihren Schultern, und sie hat vor, es auch noch weiter wachsen zu lassen. Eine Kurzhaarfrisur ist zwar praktisch, aber Emma ist sie leid geworden. Als sie sich genauer betrachtet, fällt ihr auf, dass sie ein Leuchten im Gesicht hat, das vorher nicht dagewesen ist. Auch ihre Wangen sind etwas runder geworden, was ihr, wie sie findet, sehr gut steht.

Jetzt fehlt nur noch der sich wölbende Bauch.

Als sie fertig ist, geht sie in ihr Büro zurück. Sie überlegt, womit sie es wohl verdient haben könnte, dass sie schließlich doch noch schwanger geworden ist. Nur schade, dass Kristoffer so viel mit seiner Arbeit zu tun hat. Ihr Bild von einem Makler war immer, dass er hauptsächlich am Wochenende arbeitet, aber da hat sie sich offenbar getäuscht. Die Besichtigungstermine sind eben nur ein Teil der Arbeit. Das Schlimmste an seinem Beruf ist eigentlich, dass er ständig erreichbar sein muss, egal um welche Tageszeit. Und die Leute zögern auch nicht, ihn wegen der geringsten Kleinigkeiten anzurufen, und sei es nur, um zu fragen, wo auf dem Foto die Blumenvase zu sehen sein soll. Es kann eigentlich immer jemand anrufen, und das passiert auch tatsächlich ständig, es spielt keine Rolle, ob Kristoffer gerade mit anderen, wichtigeren Dingen beschäftigt ist. Das Telefon hat immer Priorität. Ganz zu schweigen von den Spekulanten, die plötzlich unterschreiben wollen, nicht morgen oder später, sondern sofort. Geschäft ist Geschäft und hat immer Vorrang, egal ob Wochenende, Alltag, Morgen oder Abend. Der Maklerberuf ist alles andere als ein Nine-to-five-Job. Emma weiß selbst, wie leicht es ist, sich von seiner Arbeit verschlingen zu lassen, findet aber, dass es bei Kristoffer in letzter Zeit ein bisschen ausgeartet ist. Auch heute Abend muss er noch zu einem Besichtigungstermin in Bromma, zu einem Objekt, für das er verantwortlich ist.

Aber natürlich wäre es auch für sie nicht schlecht, wenn sie mit dem